

Orden wie der Jesuiten, Kapuziner und Feuillanten, die dem Herzog nahe standen und denen daher die Kontrolle neu entstandener Bruderschaften anvertraut wurde, durch Kirchen- und Klosterbauten verbunden mit stärkerer Gewichtung von Kulte, die vom Hof bestimmt waren wie die Verehrung des Hl. Lorenz, an dessen Festtag Emanuele Filiberto die Schlacht bei St-Quentin gewonnen hatte, und der kostbarsten Reliquie der Welt, des Leichentuchs Christi, das 1578 aus Chambery in die neue Hauptstadt überführt wurde. Dazu konnten nach wirtschaftlichen Zugeständnissen an das Wallis 1591 Reliquien des savoyischen Hauspatrons St. Mauritius und anderer Martyrer seiner thebäischen Legion von dort zur weiteren religiösen Aufwertung Turins dorthin gebracht werden. In Asti wurde die Reduktion der städtischen Autonomie flankiert von der rituellen „Besitzergreifung“ des uralten Stadtpatrons San Secondo durch den Herzog. In Mondovi hatten die Bürger, deren Kirchen einer herzoglichen Zwingburg Platz machen mussten, nicht im traditionellen Kult, sondern in der neuen Marienwallfahrt von Vico eine religiöse Verstärkung ihrer Identität gefunden – der Herzog übernahm auch diese, u. a. indem er sie einem neuen Feuillantenkloster übertrug. Die heiligen Patrone des neu erworbenen Saluzzo wurden ebenfalls savoyisch domestiziert, nachdem die Verteidigung gegen den Protestantismus als Legitimationsargument für die Besitzergreifung gedient hatte. Auch die Pflege verschiedener Marienwallfahrtsorte hatte zusätzlich außenpolitische Signifikanz, denn Vico symbolisierte die Allianz mit Spanien im 16. Jahrhundert, Oropa diejenige mit Frankreich im siebzehnten.

Die folgenden Kapitel sind weniger originell. Sie befassen sich mit dem kirchlichen Hofpersonal, der marianischen Frömmigkeit der Dynastie und dem Sammeln von Reliquien, das der Verfasser zu Recht in die Nähe der zeitgenössischen fürstlichen „Wunderkammern“ rückt. Damit ließ sich auch Kontaktpflege betreiben, etwa mit durch Berührung sakral „aufgeladenen“ Kopien des Grabtuchs Christi, die sich daher noch heute weiter Verbreitung erfreuen. Weniger erfolgreich waren die Savoyer mit der Heiligsprechung ihres Vorfahren Amedeo IX., dessen Kult erst 1677 von Rom gebilligt wurde, während die rivalisierenden Gonzaga schon 1605 die Seligsprechung ihres Luigi erreichten. Hier waren die flankierenden Veröffentlichungen beflassener Gelehrter weniger erfolgreich als im Dienste anderer religiöser Projekte der Savoyer, wo sie ebenfalls eine Rolle spielten. Nach der Untersuchung des religiösen Hofzeremoniells und der Rolle auswärtiger Diplomaten dabei behandelt das Buch zum Schluss die

Beziehungen zur römischen Kurie und die savoyischen Anstrengungen, auf dieser Bühne eine gute Figur zu machen. Vor allem durch die Ausführungen zur Zeit Emanuele Filibertos und zur römischen Piemontesenbruderschaft vom Heiligen Grabtuch ergänzt Cozzo die gründliche Untersuchung Tobias Mörschels über die Zeit Pauls V. Abschließend werden drei umfangreiche Quellentexte zu Zeremoniell und Kirchenpolitik abgedruckt. Das Buch häuft eine Menge interessantes Material an, lässt aber in seiner zweiten Hälfte die Originalität der Fragestellung vermissen, die seine ersten Kapitel auszeichnet.

Freiburg / Erfurt Wolfgang Reinhard

Jaspert, Bernd: *Mönchtum und Protestantismus*. Probleme und Wege der Forschung seit 1877. Bd. 1: Von Hermann Weingarten bis Heinrich Boehmer. Regulae Benedicti Studia. Supplementa, hrg. von Makarios Hebler OSB, Bd. 11, St. Ottilien 2005, EOS-Verlag, 608 S., geb., ISBN 3-8306-7139-3.

Das Werk beginnt, nach dem Vorwort, mit einer programmatischen Einleitung, die im Zeichen einer monastischen Ökumene der Hoffnung auf das Entstehen eines protestantischen Mönchtums Ausdruck gibt. Von dieser theologischen Position des Verfassers her, die nicht unumstritten sein dürfte, ist sowohl die Wahl des Gegenstands als auch die Präsentation protestantischer Historiker des 19. und 20. Jahrhunderts zu verstehen, die sich um die Geschichte des Mönchtums verdient machten: Es geht Jaspert primär um den historischen Nachweis der Bedeutung des monastischen Ideals für den Protestantismus, der bei Martin Luther aus dem Geist des Mönchtums hervorging, und um die Geschichte der Askese, die Ernst Troeltsch und Max Weber zufolge in der Frühen Neuzeit das Merkmal der Weltflucht verlor und im Calvinismus in Beruf und Arbeit ihre innerweltliche Ausdrucksform erfuhr.

Der vorliegende erste Band von ‚Mönchtum und Protestantismus‘ setzt mit einem ersten Teil ein, der, als Einstieg gedacht, dem Verhältnis der Reformatoren (Martin Luther, Huldrych Zwingli, dessen Todesjahr im Inhaltsverzeichnis, S. 7, versehentlich mit ‚1560‘ angegeben ist, und Johannes Calvin) sowie Philipp Melancthons zum Mönchtum gewidmet ist. In der ersten Sequenz des auf zwei Bände verteilten historischen Forschungsberichts kommt in einzelnen monographischen Abschnitten das einschlägige Werk von dreizehn protestantischen Kirchenhistorikern zur Sprache (Hermann Weingarten, Ernst Lucius, Adolf von Harnack, Albert Eichhorn, Georg

Grüzmacher, Reinhold Seeberg, Otto Zöckler, Erwin Preuschen, Karl Holl, Daniel Völter, Ernst Troeltsch, Johannes Leipoldt, Heinrich Boehmer). Herausgestellt werden die Leistungen Adolf von Harnacks, dessen Offenheit für die monastische Lebensform gerühmt wird ('Vordenker des protestantischen Bruderschaftsideals', S.181), Karl Holls, der das Verständnis für das östliche Mönchtum weckte und in Luther die Personalunion von Mönch und Reformator hervorhob, sowie von Ernst Troeltsch in seiner wissenschaftlichen Kooperation mit Max Weber, die beide der Askese neben und nach der traditionellen geistlichen eine konfessionsspezifisch wichtige sozialgeschichtliche Bedeutung im säkularen Modernisierungsprozess der Frühen Neuzeit beimaßen. Ernst Lucius (1852–1902) und Erwin Preuschen (1867–1920) schenken der literarischen Form der herangezogenen Quellen, ersterer dem durch sie vermittelten Bild des Mönchs, Beachtung, was die auf den so genannten Realitätsgehalt fixierte positivistische Geschichtsforschung um aussagekräftige Erkenntnisse aus einem damals eher ungewohnten Blickwinkel bereicherte. Auffällig, wie sich, mit Ausnahme Heinrich Boehmers, die behandelten protestantischen Historiker fast ohne Einschränkung mit den Ursprüngen des Mönchtums und mit den inner- und außerchristlichen Einflüssen in seiner Anfangsphase auseinandersetzen. Vielleicht hing das mit der zeitbedingten (und näher zu klärenden) Suche nach dem christlichen Lebensideal in den apostolischen Anfängen und in der Frühzeit des Christentums zusammen, wie sie schon die Pietisten und ihre Nachfolger betrieben und der sich die vorgestellten protestantischen Historiker, eher unausgesprochen, angeschlossen. Über diese und weitere allgemeine Fragen, die sich im Hinblick auf die Einordnung der einzelnen Positionen in die historischen Kontexte des 19. und des 20. Jahrhunderts stellen, wird man von Jaspert gewiss in einer zusammenfassenden Gesamtwürdigung am Ende des in Aussicht gestellten zweiten Bandes mehr erfahren. Dieser wird den forschungsgeschichtlichen Aufriss, mit Karl Heussi beginnend, fortsetzen und bis zur Gegenwart weiterführen.

Der Inhalt von 'Mönchtum und Protestantismus' wird durch vier Register (Namen, Begriffe und Sachen, Orte, Bibelstellen) hervorragend erschlossen. Das Buch enthält ein langes Quellen- und Literaturverzeichnis (S.489–564), das sich auch für bibliographische Nachschlagezwecke bestens eignet, und weist sowohl im Haupttext als auch in den Fußnoten an diversen Stellen auf den aktuellen Forschungsstand hin. Im monographischen Abschnitt über Otto Zöckler (S.249–253)

befindet sich ein Exkurs über neuere Literatur zur Geschichte der christlichen Askese, der dem Leser das dringende Desiderat azetikhgeschichtlicher Forschungen über die gesamte Neuzeit anschaulich vor Augen führt. Die Aufnahme der monastischen Geschichtsschreibung aus protestantischer Feder durch katholische Historiker wäre ein komplementäres interkonfessionelles Forschungsvorhaben. Ähnliches gilt für die Einschätzung des monastischen Lebens durch die verschiedenen protestantischen Bekenntnis- und Denkschriften des 17. und 18. Jahrhunderts.

Mit dem ersten Band seiner Monographie 'Mönchtum und Protestantismus' hat Bernd Jaspert ein beeindruckendes Exempel ökumenischer Kirchen- und Forschungsgeschichte vorgelegt. Es ist nicht nur eine Herausforderung für den Historiker, sondern auch für die dogmatische Theologie beider Konfessionen.

Engi

Hanspeter Marti

Wiendlocha, Jolanta: *Die Jugendgedichte Papst Urbans VIII. (1623–1644)*, Editiones Heidelbergenses, Bd. XXXIII, Heidelberg, Universitätsverlag Winter, 2005, 345 S., kart, 3-8253-1687-4.

Maffeo Vincenzo Barberini (1568–1644), der 1623 zum Papst gewählt wurde und den Namen Urban VIII. annahm, ist als ebenso geschmackvoller wie rücksichtsloser Förderer der Künste in die Geschichte eingegangen. Wie für sein Geschlecht gilt auch für ihn das satirische Wort *Quod non fecerunt barbari, fecerunt Barberini*. Anklagend klafft noch heute die geplünderte Decke der Vorhülle des Pantheons. Auf der anderen Seite ist zu sehen, dass Maffeo selbst kunstsinnig war und in seinen jüngeren Jahren mit einer Reihe von qualitativollen neulateinischen Dichtungen hervortrat. Da sie überwiegend erotischen Inhalts sind, wurden sie, nachdem er zum Kardinal aufstieg (1606), nicht mehr veröffentlicht. Er beschränkte sich fortan auf philosophische und religiöse Schriften.

Es ist bekannt, dass die Jesuiten im Verfassen lateinischer Dichtungen systematisch geschult wurden. So ist es konsequent, dass sie bedeutende Dichter hervorgebracht haben wie etwa den Polen Kasimir Matthias Sarbiewski (1595–1640) oder den Elsässer Jakob Balde (1604–1668). Da jetzt nach fast 400 Jahren die Zeit gekommen ist, dass die Forschung und die Liebhaber neulateinischer Dichtung einen leichteren Zugang zu einem großen Teil von Maffeos frühem Werk bekommen, kann darüber diskutiert werden, ob er in einem Atemzug mit den anderen großen jesuitischen Barockdichtern zu nennen ist.